Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 27 (1871)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

27. Bd.
1871.

№ 25.
24. Juni.

J. J. TSCHABOLD-GAMMETER BURGDORF

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Neue Mährchen für gebildete Häfelischüler.

1. Die beiden Zeitungsblätter.

Als der Briefbote die neue Zeitung brachte, lag die alte, nämlich die von gestern, noch auf dem Tisch. Ueber diese Anmaßung wurde das neue Zeitungsblatt fuchswild: „Was unterstehst du dich hier auf dem Tisch zu bleiben, du alter nichtsnutziger Papierwisch, und andern Leuten den Platz zu versperren? Glaubst du, es werde sich noch irgend Jemand die Mühe geben, den Blick auf dich zu werfen? Du hast ja nichts als alten Kohl in deinen Spalten, was Jedermann schon weiß; und was du gestern als das Neueste ausposaunt hast, ist heute ja Alles widerrufen. Scher' dich zum Kukuk, so schnell du kannst!"

Das alte Zeitungsblatt, welches durch einen großen gelben Kaffeefleck schon etwas außer Fassung gebracht worden, wußte nichts zu erwidern, sondern schämte sich sehr und kroch in den hintersten Winkel des Papierkorbs zu einigen alten durchgefallenen Wahllisten.

Als der Herr zum Frühstück in's Zimmer trat, griff er gleich nach dem neuen Zeitungsblatt und steckte die Nase hinein. Die Frau, da sie endlich mit ihrer Toilette fertig geworden, riß es dem Herrn Gemahl aus den Händen. Und dann erst die Kinder! Als diese an die Reihe kamen, das Zeitungsblatt zu haben, gab es eine eigentliche Balgerei.

„Siehst du", rief das neue dem alten in den Papierkorb hinein, — „wie man sich um mich reißt, während du kaum gut genug bist, um ein Stück Käse gewickelt zu werden. Wer weiß, zu welchem niedern Dienst du dich schließlich noch wirst gebrauchen lassen müssen!"

Nach dem Frühstück trug das Kammermädchen das neue Zeitungsblatt in die Küche, wo es vom Kutscher und der Köchin studirt wurde.

Da letztere kurz zuvor etwas Schmalz in die Pfanne gethan, so erhielt das Zeitungsblatt fünf Fettflecken. Als das Kammerkätzchen dieß sah, sagte es: „Jetzt darfst du nicht mehr in das Herrschaftszimmer", — ballte das Blatt zu einem Wisch und warf es in einen Winkel.

Nun war das neue Zeitungsblatt auch alt und ebenso verachtet als das alte und durfte sich nicht einmal mit der Hoffnung schmeicheln, dem Herrn oder der Frau den letzten Zeitungsblattdienst zu erweisen, sondern höchstens dem Kutscher oder der Köchin.

Hochmuth kommt vor dem Fall.

---

2. Löschhörnchen.

Löschhörnchen war eine sehr fromme Person, welche genau wußte, wer nicht fleißig zur Kirche ging. Gnade Gott denen! Löschhörnchen ließ keinen guten Fetzen an ihnen.

Löschhörnchen war aber auch ein sehr nützliches Glied der Gesellschaft. Wo ein Licht zu löschen, war es gleich bei der Hand. „Was brauchen die Lichter in alle ehrwürdigen finstern Winkel hineinzuleuchten und die Fledermäuse zu stören, welche dort ein frommes beschauliches Leben führen. Pust!" Und das Licht, welches eben noch so hell brannte, war ausgepustet.

Eine solche energische und konsequente Handlungsweise erwarb dem Löschhörnchen in kurzer Zeit einen großen Einfluß. Alle Lichter, welche nicht gelöscht werden wollten, mußten dem Löschhörnchen den Hof machen und sich ja hüten, die frommen Fledermäuse zu stören; diese bevorzugten Lichter bildeten allmälig einen eigentlichen Hofstaat um das Löschhörnchen und wurden „Kirchenlichter" genannt.

Unter dem Beistand der Kirchenlichter wurde Löschhörnchen allmälig Meister über das ganze Land. Jetzt regierte es nicht nur in der Kirche, sondern auch im Schulhaus und endlich auch im Rathhaus und zuletzt in jedem Haus und in jeder Hütte. Und der Lehrer durfte nicht lehren, was Löschhörnchen nicht gutheiß; der Richter im Rathhaus mußte alle Prozesse gerade so entscheiden, wie Löschhörnchen es gutfand; und die Frau in der Küche durfte ihrem Manne kein anderes Essen kochen, als was Löschhörnchen gutgeheißen.

Unter dem Regiment Löschhörnchens war die Welt sehr glücklich. Es entstanden wegen der guten Löschpolizei keine andern Brände, als jene, welche von den Kirchenlichtern angezündet wurden. Die Fledermäuse und Nachteulen freuten sich ihres Lebens und sangen Lobgesänge.

Das dauerte vom Abend bis zum Morgen. Als dann aber die Sonne aufstand, kümmerte sie sich einen Pfifferling um das fromme Löschhörnchen. Sie leuchtete ohne zu fragen in alle ehrwürdigen düstern Winkel. Die Kirchenlichter erblaßten. Löschhörnchen wollte zwar auch die Sonne auspusten, aber es gelang ihm nicht. Sein Regiment war zu Ende und es wurde zum alten Gerümpel geworfen.

Nun sangen, statt der Eulen und Fledermäuse, die Lerchen, die sich zur Sonne aufschwingen, Lobgesänge.

Hilarius Immergrüns Lob des Burgerknebels.

(Den 21. Juni am Kaminfeuer gedichtet.)

O Sonne, du wirst alt
Und deine Strahlen kalt;
Am längsten Tage heuer
Brennt im Kamin das Feuer.

Die Welt, 's ist leider wahr,
Wird schlimmer jedes Jahr.
Ich fürcht', die Eisperiode
Kommt wieder in die Mode.

Geschweige, daß ich schwitz',
Sind mir die Finger spitz;
Die Sünden abzubüßen,
Frier' ich an beiden Füßen.

Und denkt euch das Malheur!
Die Gfrörne plagt mich sehr,
Nebst Schnupfen und so weiter.
Nicht wahr, die Sach ist heiter?

Von jetzt an, welche Plag!
Wird kürzer jeder Tag
Und bald heizt man den Ofen
In Stub' und Alikoven.

Da bleibet, Saffermost,
Uns nur ein einz'ger Trost:
Hört! **Burgerknebel** heißt er,
Der wahre Herzenskleister.

Und wer dagegen ist,
Der ist ein Kommunist;
Und, wenn's der Kaiser (von Deutschland) wäre, —
Ihn hol' der Tüggeläre!

La France affligée et ses consolateurs.

Lue, Fraueli, du chämsch gli wieder Eine über, we scho dis Heimet verbrönnt u verhergottet isch. Aber trau nüsti keim, 's isch keine nüt nutz, weder dä Hülpi mit=em Rosechranz im Hosesack, no der Ander mit=em große Schnauz u de dünne Beinli. Sie thüe dir schön, bis sie di Sach hei, de bisch wieder es gschlagnigs Wibli als wie drvor. Ledigi Hut isch Guld werth. Denk dra!

Ohmgeld und Tabaksteuer.

Die größten Feinde des Ohmgeldes sind die Ostschweizer, die Zörribieter, Thurgauer, Hallauer, St. Galler e tutti quanti. Was die nicht schon Papier verschmiert und geschnörenwagnert haben über Beeinträchtigung der Verkehrsfreiheit und der freien Produktion! Warum? Sie produziren dort im Osten einen Suremus, welcher den Aufschlag des Ohmgeldes nicht zu ertragen vermag, was schon manchen Westschweizer vor unangenehmem Bauchgrimmen bewahrte.

Kommt nun die Bundesverfassungsrevisionskommission eines hohen Ständeraths und beschließt in einer schwachen Stunde — es muß eines Montags Vormittags gewesen sein — der Bundesversammlung die Einführung einer Tabaksteuer vorzuschlagen. Kommt diese schöne Bescheerung wirklich in die neue Verfassung hinein, so besinnt sich Heinrich nicht lange, — er hilft die ganze neue Bundesverfassung den Bach hinunter schicken.

Anders unsre Herren Urdemokraten in der Mostschweiz. Weil der Murtnerkabis, das edle Kraut von Grandson, die Viviser Rattenschwänze ausschließlich im fernen Westen grünen und braunen, finden sie die Tabaksteuer ganz natürlich und zeit=

gemäß. Die grimmigsten Feinde des Ohmgeldes heben für das eidgenössische Tabaksmonopol beide Hände auf und nennen dasselbe das einzige wahre Skorpionenöl, womit den eidgenössischen Finanzen, die in neuester Zeit leider ziemlich angegriffen worden sind, wieder auf den Damm zu helfen.

Es lebe die Grundsätzlichkeit!

Feuilleton.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Im Münster zu Mutzopolis soll man die Gerippe einiger alten Berner aufgefunden haben.

Dreier: Merkwürdigerweise lagen alle auf dem Bauche.

Meier: Kurios! Warum haben sie sich wohl im Grabe umgedreht?

Dreier: Wahrscheinlich aus Freude über ihre Enkel und Urenkel.

Meier (pfeift): „Ueb' immer Treu und Redlichkeit
„Bis in dein kühles Grab!"

Meier: Die Gotthardbahn ist nun also gesichert. Die italienische Kammer hat die nöthigen Millionen bewilligt.

Dreier: Es ist nun aber ein anderer Hacken. Luzern und Uri wollen nicht mehr in dem Ding sein. —

Meier: Warum?

Dreier: Durch den Gotthard werden sich Preußen und Italien die Hand reichen und die Wiedereinsetzung des Papstes in seine weltliche Herrschaft ist dann mehr als je in Frage gestellt.

Meier: Hat nichts zu bedeuten. In Sachen des Hosensacks hört selbst bei den urchigsten Ultramontanen die Gemüthlichkeit auf.

Aus Mutzopotamien.

Auch diese Woche ist nicht vorübergegangen, ohne daß ein getreuer Quartalzäpfler mit etlichen Tausenden von Fränks das Weite gesucht, um auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege sein Glück zu probiren. Es ist ein wahrer Wetteifer zwischen den verschiedenen Provinzen des Reiches, eine jede will ihren eigenen Kassenmarder haben. Es wird die Frage ventilirt, ob in der neuen Bundesverfassung die Hauptstadt des Landes den Namen Laufenburg oder Flötenheim erhalten solle.

Zwickauer auf dem Vierwaldstättersee.

Von düsem Deutschenhaß in der Schweuz habe üch nüchts bemörken können. Haben Sü doch zu Oehren der deutschen Sügesfeuer ün Berlün lötzten Sonntag auf allen Börgen Feuer angezündet. Sölbst gesöhen!

Français fédéral postal.

Die neueste Leistung im *français fédéral* finden wir auf den Geldmandaten der eidg. Post, auf denen der Versender kurzweg «*envoyeur*» titulirt wird. *Envoyés* hat es zwar längst schon überall gegeben, der *envoyeur* dagegen ist ein ächtes Kind der Gelehrten des palais fédéral und wird sowohl im großen Mozin als im dictionnaire de l'Académie umsonst gesucht werden.

Militärische Schlagwörter aus der Neuzeit.

Man vergißt unsere Niederlagen und gedenkt nur noch unseres Sieges. (Thiers am 9. Juni 1871 mit Bezug auf die Eroberung von Paris durch die Armee von Versailles.)

Die Haltung sämmtlicher Militärs war eine vortreffliche. (Luzerner Zeitung vom 12. Juni 1871 mit Bezug auf die Frohnleichnamsprozession und die luzernerische Armee.)

Muster-Annoncen.

Zu verkaufen:

Ein noch in ganz gutem Zustande sich befindendes **Feuerwerk**, bestehend aus grünem Kachelofen und doppelter Sitzkunst, um billigen Preis.

(Tagblatt der Stadt Baden Nr. 142.)

Foin *à louer* chez Mr. E. à Porrentruy.

(Jura Nr. 48.)

Briefkasten. Einmark. Kommt mit Illustration. — Poststempel Landquart. Leider zu weitschweifig. — A. M. in St. J. Solche persönliche Malicen finden keine Aufnahme, auch nicht gegen Einrückungsgebühr. Wofür halten Sie uns eigentlich? — Schlagstiftdeckel. Erhalten. Nous verrons. — Wurm. Der Schwabe, welcher in Ihrer Gegenwart auf der Eisenbahn den Spaß zum Besten gab vom zu erwartenden Nachwuchs der französischen Kriegsgefangenen, der nun „nir als franzesisch papeln werde", hat offenbar den Meidinger studirt.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.